

geschuldet. Das vierte Kapitel bietet einen Exkurs zum Humanismus und beleuchtet die Wechselwirkungen zwischen Humanismus, Reformation und Universität. Im Fokus stehen hierbei Bartholomäus Arnoldis von Usingen und Jodocus Trutfetter als Vertreter der Scholastik, die beide an der Universität Erfurt unter anderem als Lehrer Martin Luthers wirkten und deren Werke von lokalen Druckern verlegt wurden. Es wird zudem deutlich, dass die Druckproduktion zu Beginn des 16. Jahrhunderts in Erfurt trotz der Universität und der vorhandenen Offizinen noch sehr bescheiden war (S. 56–60).

Auf diese eher kontextualisierenden Kapitel folgt im fünften und sechsten Kapitel der Kern des Buches. Die beiden Abschnitte analysieren detailliert die Buchproduktion in Erfurt zunächst von 1517 bis 1526 im Lichte der Gemeindereformation und von 1527 bis 1547 im Lichte der Fürstenreformation. In der Analyse werden in kleinteiligen Schritten die Auswirkungen der Reformation, wie zum Beispiel die Leipziger Disputation, auf die Buchproduktion untersucht. Bemerkenswert ist der Fall des Druckers Johannes Knappe des Älteren, der 1520 versuchte, Bannandrohungsbullen zu verbreiten. Seine Werkstatt wurde jedoch von Studenten gestürmt und die Drucke vernichtet, was vom Rat der Stadt trotz einer Klage toleriert wurde (S. 74). Die Analyse wird immer wieder von einem statistischen Diagramm begleitet, das die reformatorischen Drucke, die Drucke Luthers und die Gesamtproduktion für den entsprechenden Untersuchungszeitraum grafisch aufbereitet. Die Wiederkehr dieses Diagramms ist dabei eine hilfreiche Orientierung für den Leser. Im sechsten Kapitel greift die Autorin zudem auf die oben vorgestellte feingliedrigere Einteilung in verschiedene inhaltliche Kategorien zurück, um zu analysieren, zu welchen Themen Drucke erschienen. Neben der dominierenden Reformation spielen „Wissenschaft und Bildung“ sowie politische Drucke eine wichtige Rolle (S. 128 f). In der abschließenden Betrachtung wird als Befund festgehalten, dass sich Erfurt im Zeitraum von 1522 bis 1526 zu einem reformatorischen Medienzentrum entwickelte und in dieser Zeit ein „sprunghafte[r] Anstieg der gesamten Druckproduktion“ synchron zu einer „ruckartig einsetzenden Herstellung reformatorischer Schriften“ zu beobachten sei (S. 156). Hier ist deutlich hervorzuheben, dass die Produktion eng mit der Nachfrage verknüpft war und nicht schon 1517 mit dem Erscheinen der Thesen Luthers einsetzte. Die Wechselwirkung der Erfurter Buchproduktion mit anderen Städten bleibt, wie die Autorin selbst anmerkt, ein Desiderat (S. 9).

Der Band verfügt über ein Orts- und ein Personenregister, einen Anhang mit ausführlichen Statistiken zu den untersuchten Drucken sowie mehrere farbige statistische Diagramme und Abbildungen, beispielsweise von untersuchten Titelblättern. Zusätzlich lässt sich, wie oben bereits erwähnt, das „Bibliographisches Verzeichnis der Erfurter Drucke“ online abrufen. Diese Ausstattung macht den vorliegenden Band insbesondere für die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Buchdruck der Reformationszeit zu einer hilfreichen Ressource.

Heidelberg

Paul Schweitzer-Martin

**HELMUTH ALBRECHT, Die Bergakademie Freiberg.** Eine Hochschulgeschichte im Spiegel ihrer Jubiläen 1765 bis 2015, Mitteldeutscher Verlag, Halle/Saale 2016. – 416 S. mit s/w u. farb. Abb., geb. (ISBN: 978-3-95462-546-8, Preis: 29,95 €).

Die Bergakademie Freiberg beging 2015 anlässlich des 250. Jahrestages ihrer Gründung ein aufwendig inszeniertes Universitätsjubiläum. Zur wissenschaftlichen Vorbereitung dieses Ereignisses wurde unter anderem ein Graduiertenkolleg eingerichtet,

dessen Ziel darin bestand, verschiedene Facetten der Freiburger Universitätsgeschichte aufzuarbeiten. Der vorliegende Band entstand in Vorgriff auf eine als Desiderat benannte Gesamtgeschichte der Bergakademie und führt einige der hier geleisteten Forschungsarbeiten zusammen.

Der Verfasser, Lehrstuhlinhaber an der Bergakademie, folgt einer akademischen Tradition, indem er die Geschichte seiner Universität im Spiegel ihrer Jubiläumsjubiläen analysiert, wobei er zugleich einen Anschluss zur „modernen Universitätsgeschichte“ herstellt. Letztere versteht er mit Verweis auf den Jenaer Historiker Stefan Gerber als „dezidiert selbstreflexive, die Produktionsumstände der lokalen universitären Erinnerung und Historiographie thematisierende, ihre Funktionen analysierende und kontextualisierende Geschichtsschreibung“ (S. 15), welche „die Geschichte der Universität aus den vielfältigen Perspektiven eines institutionalisierten, agierenden und interagierenden Personenverbandes zu schreiben sucht“ (S. 14).

Diese Verschränkung von Jubiläumsgeschichte und „moderner Universitätsgeschichte“ ist angesichts der charakteristischen Funktionsweise des Jubiläumsmechanismus konsequent. Prinzipiell erfolgt die jubiläumstypische Inszenierung und Ausdeutung der eigenen Vergangenheit aus affirmativen, letztendlich identitätsgenerierenden Gründen. Dabei ist es unumgänglich, dass die aufgerufene Geschichte mit den aktuellen Gegebenheiten in Übereinklang gebracht wird. Durch diese Kausalität widerspiegelt das Geschichtsbild vor allem die gegenwarts- und zukunftsorientierten Ordnungsvorstellungen und Geltungsansprüche der die Säkularfeier begehenden Institution (S. 8-11, 15 f). An diesem Punkt kommt die „moderne Universitätsgeschichte“ ins Spiel, insofern der Verfasser die in den Jubiläumsjubiläen sichtbar werdenden Geltungsansprüche und das Selbstverständnis der Bergakademie in einen Kausalzusammenhang stellt, sowohl mit der engeren Geschichte der Institution und ihrer Personengruppen als auch auf übergeordneten Ebenen mit politischen und wissenschaftlichen, wirtschaftlichen und technischen Entwicklungsprozessen.

Die Studie ist entsprechend des jubiläumsbezogenen Zugriffs chronologisch gegliedert – mit einer Ausnahme: Noch im Einführungskapitel thematisiert der Autor die 250-Jahrfeier, die von März 2015 bis Mai 2016 (S. 19-28) nicht zuletzt als „Marketing-spektakel“ im Kampf um Studenten (S. 396) begangen wurde. Mit seiner Dauer schloss das Festjahr die zentralen Daten der Entstehungsgeschichte ein, nämlich den landesherrlichen Gründungsauftrag vom 21. November 1765 und die Aufnahme des Lehrbetriebs im Frühjahr 1766. Seinen die Chronologie unterbrechenden Zugriff motiviert der Verfasser damit, dass „bei einem Blick auf die Vorgeschichte und Durchführung dieses Jubiläums die Ansatzpunkte für eine historische Analyse und Darstellung der zentralen Freiburger Hochschuljubiläen deutlich“ würden (S. 19). Damit meint er offenkundig den immer wieder artikulierten – jedoch keineswegs unumstrittenen, sondern zum Beispiel auch von der etwa zeitgleich gegründeten Bergakademie Schemnitz (slowak. Banská Štiavnica) erhobenen – Anspruch, die „älteste Montanhochschule der Welt“ zu sein, seit der Gründung „universitären Charakter“ zu besitzen und als Vorbild für weitere Gründungen zu dienen (S. 27).

Ausgehend von diesem Eckpfeiler im Selbstverständnis der Berguniversität springt der Verfasser zeitlich zurück zur Gründung der Hochschule. Eingebunden in die lange Reihe der „berufspraktischen Lehranstalten des 18. Jahrhunderts“ verdankt sie sich wesentlich dem sächsischen Rétablissement (S. 31-64). Hiervon ausgehend erfolgt die Darstellung der Geschichte der Bergakademie entlang der dichten Kette der einzelnen Jubiläen (1816/1866/1916/1965/1990) und weiterer Erinnerungsfeiern. Zu nennen ist einerseits das „Werner-Fest“ von 1850 anlässlich des 100. Geburtstages des Mineralogen Abraham David Werner (1749–1817), der als Inspektor die Hochschule maßgeblich geprägt hatte, andererseits die zwischen 1934 und 1940 begangenen „Jahresfeiern

zum Gründungstag“ der Bergakademie, wobei auch andere Universitäten im Dritten Reich ähnliche Memorialfeiern inszenierten. Eingeschoben ist zusätzlich ein Kapitel, in welchem der Autor die Entwicklung während der Weimarer Republik – in diesem Zeitraum begibt die Bergakademie keine Erinnerungsfeiern – abhandelt. Zusammenfassend ist zu sagen, dass der Schwerpunkt des Bandes auf der Geschichte der Bergakademie im 20. Jahrhundert liegt (S. 147-397), die als besonderes Desiderat verstanden wird (S. 396).

Die meisten der genannten Jubiläen fanden in Krisen- und Umbruchszeiten statt, deren Bewältigung die Bergakademie vor besondere Herausforderungen stellte. Der Spannungsbogen reicht vom Verlust sächsischer Territorien im Gefolge des Wiener Kongresses über die Revolution 1848/49, die Niederlage Sachsens im Preußisch-Österreichischen Krieg 1866 sowie den Ersten Weltkrieg bis hin zur Wendezeit 1989/90. Im Ergebnis dieser Koinzidenz erfuhren die Jubiläumsfeiern eine besondere Aufladung, die Rückschlüsse auf die innere Verfasstheit der Hochschule erlauben. So signalisierte die Bergakademie zum Beispiel mit ihrem „Werner-Fest“ die Zustimmung zur bestehenden Ordnung (S. 91), nachdem 1848 Freiburger Professoren und Studenten an den revolutionären Unruhen in Dresden teilgenommen hatten. Demgegenüber verweisen die Jahresfeiern im Dritten Reich auf die rasche Integration der zumeist nationalkonservativen Professoren und Studenten in das neue System, von dem sich die Hochschule eine Aufwertung zur „Reichsbergakademie“ (S. 237), als nationale Lehr- und Forschungsanstalt für die Grundstoffindustrie sowie für die „Kolonialforschung“ erhoffte (S. 236). Deutlich wird, wie die Bergakademie hier den Mythos der ältesten Hochschule aufgriff, um Anspruchshaltungen gegenüber dem Staat zu formulieren.

Entsprechend seines Zugriffs nutzt der Verfasser zur Erklärung des universitären Selbstbildes nicht nur die zeitgenössischen politischen und gesellschaftlichen Ereignisse, sondern auch wirtschaftliche und technische Entwicklungen, welche die Bergakademie immer wieder um ihren Fortbestand bangen ließen und ihr erhebliche Anpassungsleistungen abverlangten. Für das 19. Jahrhundert etwa sind der Niedergang des sächsischen Erzbergbaus und die Industrialisierung ebenso zu nennen wie die wachsende Konkurrenz durch zahlreiche Polytechnische Schulen, die eine bessere technikwissenschaftliche Ausbildung ermöglichten. Diesen Bedrohungsszenarien begegnete die Hochschule in ihren Jubiläen mit Hinweisen sowohl auf ihre Leistungen für den Wiederaufbau und die spätere Prosperität des Landes, als auch auf die wachsende Qualität der Lehre und die eigene internationale Ausstrahlung. Diese habe sich etwa im Besuch ausländischer Studenten manifestiert, die im Rahmen ihres Aufenthalts in Deutschland auch in Freiberg Station machten. Tatsächlich einlösen konnte die Bergakademie, die wichtige Entwicklungen im Bereich Kohle, Eisen und Stahl verpasst hatte (S. 378), ihren Anspruch als führende Montanhochschule erst dank grundlegenden Reformen, die 1871 Rektor Gustav Anton Zeuner (1828–1907) einleitete.

Besonders ausführlich thematisiert der Verfasser in zwei abschließenden Kapiteln die Bergakademie als „sozialistische Hochschule“ und die beiden Jubiläen von 1965 (S. 261-328) und 1990 (S. 329-374). Dabei gilt 1965 der Blick nicht nur ausführlich der Vorbereitung und Durchführung der Feierlichkeiten (S. 261-297), sondern unter der Überschrift „Jubiläumrhetorik versus historische Fakten“ auch etwa den Studentenzahlen (S. 298-306), der baulichen Entwicklung der Bergakademie (S. 307 ff.), der allgemeinen hochschulpolitischen Entwicklung (S. 309-317) sowie den politischen Konflikten und Verfolgungen (S. 317-320), unter denen insbesondere die Evangelische Studentengemeinde zu leiden hatte.

Im Ergebnis verschiedener Maßnahmen, die in der sogenannten Dritten Hochschulreform (S. 333) gipfelten, hatte es die SED schließlich in den Jahren um 1970

geschafft, an der Bergakademie – ebenso wie an allen anderen staatlichen Hochschulen der DDR auch – ihr System durchzusetzen, das diejenigen belohnte, die sich politisch am Ideal des „sozialistischen Akademikers“ (S. 351) orientierten und andere in die „innere Emigration“ (S. 331) trieb. Dabei korrespondierte es mit dem allumfassenden Machtanspruch der SED, dass die Staatspartei die Inszenierungshoheit der Jubiläumsfeiern der Bergakademie okkupiert und diese in starkem Maß zur Selbstdarstellung als führende ‚progressive Kraft‘ und als ‚Vollender der Geschichte‘ instrumentalisiert hatte. Vor diesem Hintergrund und zunehmender wirtschaftlicher Probleme, die auch viele SED-Genossen nicht mehr an die staatliche Propaganda glauben ließen, konnte das Jubiläum 1989/90, das eingebunden in die Feierlichkeiten zum 40. Jahrestag der DDR als sozialistisches Ereignis geplant war, keine Affirmation für den SED-Staat entfalten. Vor dem Hintergrund der sogenannten Wende erhielt es vielmehr eine völlig neue Sinnaufladung und geriet zur Demonstration dafür, dass sich die Bergakademie in einer „schmerzhaften Anpassung an die völlig veränderten Rahmenbedingungen“ in der bundesdeutschen Hochschullandschaft etablieren wollte (S. 370-372).

Als Fazit bleibt festzuhalten: Die Hochschule hat anlässlich der jüngsten Jubiläumsfeier erstmals versucht, „im Rahmen eines Graduiertenkollegs zur Geschichte der Bergakademie im 20. Jahrhundert auch deren jüngere Geschichte historisch-kritisch aufzuarbeiten“ (S. 396). Hierzu hat der Verfasser einen gewichtigen Beitrag vorgelegt, indem er die einzelnen Jubiläen und das in ihnen transportierte Geschichtsbild der Technische Universität Bergakademie Freiberg ausführlich in den unterschiedlichsten Kontexten verortet und um zahlreiche weiterführende Informationen, etwa zu den an der Revolution 1848/49 beteiligten Studenten (S. 82 f.), ergänzt hat. All dies führt zwar dazu, dass mitunter der rote Faden nur schwer zu verfolgen ist – eine dichtere Gliederung hätte hier wohl Abhilfe geschafft. Doch aufgehoben wird dieser kleine Mangel bei weitem durch die Präsentation des umfangreichen und wichtigen Materials, das aufgrund seines Facettenreichtums zu weiteren Forschungen anregt.

Dresden

Wolfgang Flügel

**SANDRA SALOMO, Die Ökonomie des knappen Geldes.** Studentische Schulden in Jena 1770–1830 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Thüringen, Kleine Reihe, Bd. 49), Böhlau Verlag, Köln/Weimar/Wien 2016. – 438 S., 24 Tab. u. 13 Diagramme, geb. (ISBN: 978-3-412-50371-0, Preis: 55,00 €).

Diese Studie ist eine Pionierleistung. Eine derart umfassende und tiefgreifende Untersuchung studentischer Finanzverhältnisse hat es für die alten deutschen Universitäten noch nie gegeben. Ihre Fragestellungen, Methoden und Ergebnisse sind in mehrfacher Hinsicht und in hohem Maße anschlussfähig an moderne Universitäts- und Frühneuzeit-/Neuzeitforschung. So werden etwa jüngere Forschungsansätze aufgegriffen, die eine stärkere Einbeziehung ökonomischer Wirkungszusammenhänge in universitätsgeschichtliche Erkenntnisprozesse fordern, und vor allem werden soziale und institutionelle Praktiken nicht ausschließlich auf der Basis der gleichwohl stets beachteten Normen, sondern zudem und sogar wesentlich durch Motive und tatsächliches Handeln der beteiligten Akteure erforscht. Hervorzuheben sind überdies die umfassende Einbeziehung und stets kritische Auseinandersetzung mit der Forschungsliteratur sowie die geradezu stupende Kenntnis und kluge Auswertung insbesondere der archivalischen Quellen.

Das Buch besteht aus vier Hauptkapiteln. Das erste bildet eine Art „Ökonomie“ des Studiums. Erörtert werden die Studien- und Lebenshaltungskosten, die Möglichkeiten